

12.11.2020
191c

PRESSEMITTEILUNGEN
DER DEUTSCHEN
BISCHOFSKONFERENZ



Es gilt das gesprochene Wort!

Laudatio

**von Xifan Yang, ZEIT-Korrespondentin in China,
auf Nanfu Wang und Jialing Zhang,
Preisträgerinnen in der Kategorie Elektronische Medien,
anlässlich der Verleihung des Katholischen Medienpreises 2020
am 12. November 2020 per Videomeeting**

„Je weniger Geburten, desto mehr ist der Nation gedient.“
„Familienplanung ist Jedermanns Verantwortung“
„Wer sich nicht sterilisieren lässt, verliert sein Haus.“

Banner wie diese hingen mehr als drei Jahrzehnte lang in ganz China.

„Ohne die Ein-Kind-Politik wäre unser Land untergegangen“, ist ein Satz, den man heute noch häufig in China hört. Mit diesem Satz rechtfertigt nicht nur Regierung, sondern rechtfertigen auch viele Chinesen heute noch das größte soziale Experiment der Menschheitsgeschichte.

Die Ein-Kind-Politik ist seit 2015 Geschichte. Doch ohne sie ist das heutige China nicht zu verstehen. Der unbedingte Aufstiegswille des Landes um jeden Preis. Die Vereinzelung der jungen Generation. Die rasante Überalterung und der sich ankündigende Pflegenotstand. Für junge Chinesinnen und Chinesen unter 40 ist auch die eigene Familiengeschichte ohne die Ein-Kind-Politik kaum zu verstehen.

Die Filmemacherin Nanfu Wang, die ihre Zuschauer aus der Ich-Perspektive durch den heute prämierten Film führt, wurde 1985 in der südchinesischen Provinz Jiangxi geboren, sechs Jahre nach Einführung der Geburtenpolitik. Ihre Eltern nannten sie Nanfu: Nan für Mann und Fu für Säule. Der Name war eigentlich für den erhofften Sohn gedacht – so groß war die Sehnsucht der Familie nach einem männlichen Nachfolger. Es wurde zur Enttäuschung der Eltern eine Tochter. Den Namen „männliche Säule“ gab die Familie ihr trotzdem, in der Hoffnung, dass sie stark wie ein Sohn werde.

Herausgeber
P. Dr. Hans Langendörfer SJ
Sekretär der Deutschen
Bischofskonferenz

Redaktion
Matthias Kopp (verantwortl.)
Pressesprecher

Kaiserstraße 161
53113 Bonn
Tel. +49 (0) 228 103 214
Fax +49 (0) 228 103 254
Mail pressestelle@dbk.de

dbk.de
facebook.com/dbk.de
twitter.com/dbk_online

Dieser Stempel der elterlichen Enttäuschung prägt Nanfu Wang bis heute: in ihrer Auseinandersetzung mit ihrer Kindheit, ihrer Geschlechterrolle. Und in den Fragen, mit denen sie sich mit ihrer Co-Autorin Jialing Zhang auf Spurensuche in ihr Heimatdorf in der Provinz Jiangxi begibt.

„Land der Einzelkinder“ heißt der Film der beiden Autorinnen, und in diesem Land der Geburtenkontrolle war Nanfu Wangs Familie in den achtziger Jahren eine Ausnahme: Als Landbewohner durften ihre Eltern ein zweites Kind bekommen. Diesmal war es der erhoffte Sohn. Die ganze Familie war außer sich vor Glück.

Nanfu Wangs Weg als Filmemacherin war hart erkämpft. Als sie zwölf Jahre alt ist, stirbt ihr Vater und sie verlässt die Mittelschule, um ihre Mutter zu unterstützen. Der jüngere Bruder darf weiterlernen. Auf Umwegen, dank Hartnäckigkeit und Talent, schafft sie es doch an eine Universität in Shanghai. Ihr Lebensweg ist in Chinas zementiertem Bildungssystem ungewöhnlich, und für eine junge Chinesen, die aus der Provinz abstammt, geht sie noch ungewöhnlicher weiter: Mit Mitte zwanzig geht Nanfu Wang in die USA und besucht die renommierte Journalistenschule der New York University.

Bereits Nanfu Wangs erster Dokumentarfilm über einen chinesischen Kindermisbrauchsfall „Hooligan Sparrow“ bekommt 2017 eine Oskar-Nominierung. Im selben Jahr wird sie Mutter und beginnt mit der Arbeit an „Land der Einzelkinder“. Ihre neue Mutterrolle wirft Fragen in ihr über ihre Herkunft auf, über das Frausein in China und das Leid, das ihre Mutter und vorherige Frauengenerationen durchlitten haben. In ihrem Heimatdorf in Jiangxi begegnet sie ihren Familienangehörigen und den Menschen dort mit den nüchternen Fragen einer Journalistin – aber auch als Enkelin, Tochter, Schwester, als Spross aus der Gemeinschaft ihres Heimatdorfes.

Diese Insider-Perspektive verleiht den Interviews eine Intimität, die besonders ist, aber auch schwer auszuhalten: Wenn zum Beispiel Nanfu Wangs Tante erzählt, wie sie ihre neugeborene Tochter einst einer Menschenhändlerin übergeben hat. Die Menschenhändlerin war eine Cousine ihres Mannes. Oder die Hebamme im Dorf auf die 20 Zwangssterilisationen, die sie in den achtziger Jahren vorgenommen hat. Die Dorfbeamten transportierten die Frauen zu ihr wie Vieh.

Gerade die Frauen, die im Film zu Wort kommen, sind oftmals Opfer und Täter zugleich. Manche plagten heute schwere Gewissensbisse. Andere rechtfertigen bis heute die Brutalität der staatlichen Geburtenkontrolle als alternativlos.

Unter Wissenschaftlern gilt inzwischen als widerlegt, dass Chinas Bevölkerungswachstum ohne die Ein-Kind-Politik explodiert wäre. Bereits Ende der 70er-Jahre zeigte eine Kampagne namens „Später, länger, weniger“ Wirkung auf die Geburtenzahlen. Diese Kampagne, die statt auf Zwang auf bessere Bildung der Frauen abzielte, halbierte die Geburtenrate von sechs auf

drei Kinder, Jahre, bevor die Ein-Kind-Politik 1980 eingeführt wurde. Wäre man diesen Weg weitergegangen, wäre die Regierung langsamer an ihr Ziel gekommen. Aber hunderten Millionen Familien wäre größtes Leid erspart geblieben.

Die Ironie der Geschichte ist, dass die Geburtenkontrolle heute mit größter Wucht zurückschlägt: Inzwischen versucht der Staat die Frauen verzweifelt zur Geburt eines zweiten Kindes anzuhalten. Doch gerade junge, gebildete Frauen möchten häufig keinen Nachwuchs mehr zumuten. Die Geburtenrate in China zählt heute zu den niedrigsten der Welt, niedriger als in Deutschland.

Eine andere Ironie, die Nanfu Wang als Ich-Erzählerin im Film benennt, ist, dass sie mit China ein Land verlassen hat, in dem der Staat Frauen zu Abtreibungen zwang, und heute in den USA lebt, wo religiöse Fanatiker mit zunehmendem Eifer dafür kämpfen, Abtreibungen vollends zu verbieten. In beiden Fällen geht es darum, Frauen die Kontrolle über ihre Körper zu nehmen.

Die Folgen staatlicher Body Politics wirken auf Generation bis ins Privateste fort. Es ist die große journalistische Leistung der beiden Autorinnen Nanfu Wang und Jialing Zhang, dass sie die Grausamkeit der chinesischen Ein-Kind-Politik menschlich greifbar machen.

Der Staat in China möchte die menschlichen Kosten der Ein-Kind-Politik heute vergessen machen. „Die größte Tragödie einer Nation, keine Erinnerungen zu haben“, sagt im Film der Künstler Peng Wang. „Land der Einzelkinder“ ist eine bewegende und meisterhaft recherchierte Dokumentation verschütteter Traumata und unverheilter Wunden.

Dafür werden Nanfu Wang und Jialing Zhang heute mit den Katholischen Medienpreis in der Kategorie Elektronische Medien geehrt.